

**Zeitschrift:** Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin  
**Herausgeber:** Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen  
Forschung  
**Band:** - (2004)  
**Heft:** 60

**Artikel:** Lesemuffel vor den Bildschirm!  
**Autor:** Klaus, Gregor  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-551189>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lesemuffel vor den Bildschirm!

Computer können Kinder und Jugendliche zum Lesen von Büchern animieren. Zu diesem Schluss kommt eine Studie des Schwerpunktprogramms «Zukunft Schweiz». Das Lesen und Schreiben sollte daher medienübergreifend gefördert werden.

VON GREGOR KLAUS

BILDER PAT LÜTHY/IMAGOPRESS

**K**inder und Jugendliche werden heute in ein Medien- und Kommunikationsnetz hineingeboren, dessen Dichte noch vor zwei Jahrzehnten unvorstellbar gewesen wäre. In fast allen Haushalten steht mindestens ein Fernsehgerät, die Hälfte der Schweizer Haushalte verfügt über einen Computer, ein Drittel der Bevölkerung benutzt regelmässig das Internet, Mobiltelefone sind allgegenwärtig. Vor allem Haushalte mit schulpflichtigen Kindern weisen eine beachtliche Ausstattung mit den neuen Medien auf.

Doch nicht jeder freut sich über die multimediale Umwelt, in der die Kinder aufwachsen. Filme, Videospiele, Internet und SMS gelten in den Augen vieler Pädagogen und Eltern als suspekt. Sie befürchten, dass vor allem der Computer mehr und mehr das Buch verdrängen und so das Lese- und Schreibverhalten negativ beeinflussen könnte. Steht das Ende der Lesekultur bevor?

**A**ndrea Bertschi-Kaufmann hält nichts von solchen Mutmassungen. Die Leiterin des Zentrums «Lesen» an der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz ist vielmehr vom Gegenteil überzeugt: «CD-ROMs und Internet ermöglichen vielen Schülerinnen und Schülern überhaupt erst einen Zugang zu den Schriftwelten», sagt die Literaturwissenschaftlerin, die mit Peter Sieber von der Pädagogischen Hochschule Zürich und

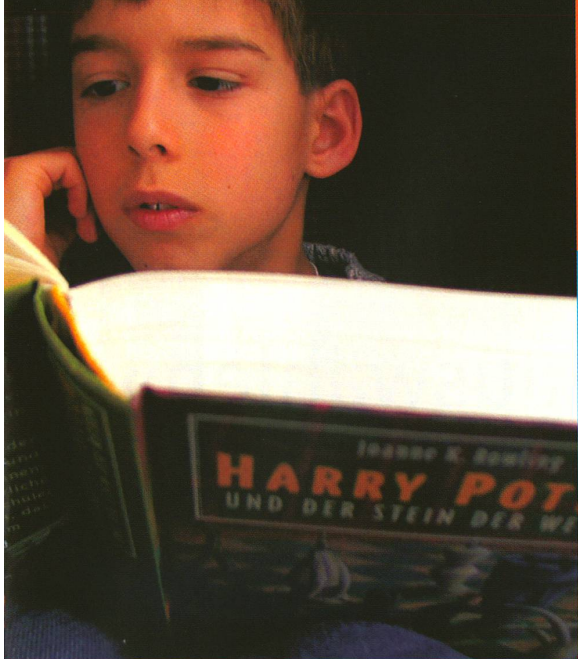


der Universität Zürich sowie mit Wassilis Kassis von der Universität Basel das Projekt «Lernen im Kontext neuer Medien» leitet.

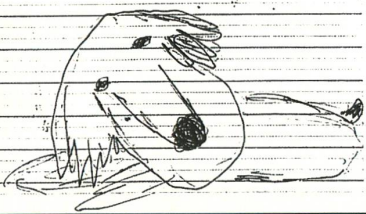
Für ihre Untersuchungen haben die Forschenden in mehreren Schulen multimediale Lernanlagen eingerichtet, in denen die Schülerinnen und Schüler freien Zugang zu einer Vielzahl Bücher sowie zu Computern mit Internetanschluss und einer Auswahl an interaktiven Büchern und Spielen auf CD-ROM hatten. Die Kinder und Jugendlichen wurden angehalten, ein Medientagebuch zu führen, in dem sie regelmässig ihre Medienwahl verzeichneten und eigene Texte und Kommentare zu ihrer Lektüre verfassten. Zusammen

mit Interviews, die die Forschenden mit den Schülerinnen und Schülern sowie mit Lehrpersonen und Eltern führten, kam eine enorme Datenmenge zusammen, die interessante Einblicke in die Lese- und Schreibprozesse von Schülerinnen und Schülern ermöglichte.

Die Resultate überraschten selbst Fachleute. Sogar Abenteuerspiele auf dem Computer scheinen die Leseaktivitäten der Kinder und Jugendlichen anzuregen. «Damit übernehmen CD-ROMs und Internet die Funktion einer Übergangsektüre, die den Zugang zum gedruckten Buch erleichtert», sagt Bertschi-Kaufmann. Der Computer gewöhnt vor allem die Knaben ans Lesen. Das ist eine wichtige Erkennt-



Dank Pingel + Isabel Kreitz  
 Ein Fall für Mützel & Co  
 Ich habe dieses Spiel das erste  
 mal gespielt. Ich fand es lustig  
 und sehr spannend. Leider fanden  
 wir den Hund nicht. Wir hatten  
 ein Seil, Taschenlampe und Streich-  
 hölzergelb. Einmal fragten  
 wir den Dinner ob er uns  
 Geld geben kann, da hat er uns  
 10 Mark gegeben.



Wenn ich so zurück auf die zwei  
 Jahre Lesetagebuch schaue, hat sich  
 bis jetzt viel verändert. Zum Beispiel  
 das erste Lesetagebuch, wenn ich das  
 so anschau dann hats sich zum Beispiel  
 die Schrift, Zeichnungen und Idden sehr  
 verändert. Das zweite Lesetagebuch  
 da war es dann schon ganz anders, die  
 Schrift, Zeichnungen und Idden sahen schon  
 viel schöner aus. Die anderen Lesetage-  
 bücher sind ganz normal, so  
 wie ich jetzt schreibe, zeichne und Idden  
 aufschreibe und zeichne. Ich finde die Les-  
 stunde sehr gut, weil man sich dann richtig  
 erholen und ausruhen kann. Ich finde sie  
 aber auch gut, weil man vorwärtschritte machen  
 kann zum Lesen. (die, die nicht so gut  
 lesen können). Nach der Lesestunde haben  
 wir ja Lesetagebuch einschreibung und

nis, denn unter den Knaben gibt es be-  
 sonders viele, die das Lesen eines Buches  
 grundsätzlich unpassend und langweilig  
 finden und in der Folge als die «Sorgen-  
 kinder» der Leseförderung gelten.

**D**er Blick in das Medientagebuch von  
 Andreas (Name geändert) zeigt, wie  
 der Leseweg zwischen Buch und  
 Computer verlaufen kann. Andreas ist im  
 fünften Schuljahr und tut sich mit dem  
 Lesen schwer. Die ersten Einträge in sein  
 Medientagebuch sind kurz. Sie deuten dar-  
 auf hin, dass er sich meist mit Comics  
 beschäftigt, vereinzelt auch mit Sach-  
 büchern, darunter eines in einer Version  
 auf CD-ROM. Dann überrascht Andreas  
 mit eine längeren Eintrag von immerhin  
 779 Wörtern zur Multimedia-Version eines  
 Kinderkrimis. Die Erfahrung mit dem  
 interaktiven Buch scheint Andreas zu  
 einem neuen Leseverhalten verholfen zu  
 haben, denn kurz darauf liest er Karl Mays  
 «Schatz im Silbersee».

Das Beispiel zeigt, dass Jugendliche  
 nach längerer Zeit der Beschäftigung mit  
 interaktiven Spielen auch anspruchsvolle  
 Jugendbücher bewältigen und dazu eigene  
 Texte verfassen, die man ihnen nach den  
 bisherigen Beobachtungen nicht zugetraut  
 hätte. Allerdings sind jene Texte, die als  
 Reaktion auf die Computerspiele entste-  
 hen, weniger umfangreich und weniger  
 erzählerisch geschrieben als Texte, die  
 auf literarischen Geschichten beruhen.  
 «Nachhaltige Leseerfahrungen und aus-  
 führliche, komplexe eigene Texte gelingen

den Heranwachsenden erst nach der  
 Lektüre von Büchern», erklärt Bertschi-  
 Kaufmann. «Es ist aber schon ein Fort-  
 schritt, dass der Schreibprozess überhaupt  
 angeregt wurde».

Noch stärker als die Schule beeinflusst  
 jedoch das Elternhaus die Haltung gegen-  
 über Büchern und die Lesegewohnheiten  
 der Kinder und Jugendlichen. Die Förde-  
 rung in der Schule war vor allem dann  
 wirksam, wenn die Eltern sich für die  
 Lese- und Schreiberfahrungen der Kinder  
 interessierten und diese förderten.

Aus der Studie ergeben sich einige  
 wichtige Konsequenzen für die Lese- und  
 Schreibförderung an den Schulen. «Wir

brauchen multimediale Umgebungen in  
 den Klassenzimmern und Unterrichtszeit,  
 welche die Wahl zwischen Buch und Bild-  
 schirm offen lässt, Anregungen vermittelt  
 und möglichst viel Lese- und Schreibzeit  
 zur Verfügung stellt», bilanziert Bertschi-  
 Kaufmann. Zu einer modernen Lese-  
 und Schreibkultur müsse der Computer  
 und das Internet genauso gehören wie  
 das Buch. Und zu den Printmedien sei  
 nicht nur «Hochwertliteratur» zu zählen,  
 sondern auch Comics, Unterhaltungs-  
 literatur und Fantasiegeschichten. «Ge-  
 rade Harry Potter hat dazu beigetragen,  
 das Lesegefälle zwischen Knaben und  
 Mädchen auszugleichen», sagt Bertschi-  
 Kaufmann. «Wenn das Lektüreangebot  
 attraktiv und spannend ist, lesen mehr  
 Kinder und Jugendliche mit Lust und hal-  
 ten auch umfangreichere Bücher durch.»

Besonders wichtig ist die Anregung  
 und Begleitung durch Lehrpersonen und  
 Eltern, die sich für das selbst gewählte  
 Medium und die Lektüre der Kinder  
 interessieren – selbst wenn diese nicht  
 ihrem eigenen Leseschmack entspre-  
 chen. «Denn literarische Bildung kann  
 erst einsetzen, wenn die Leseförderung  
 Erfolg hat», erklärt Bertschi-Kaufmann.  
 «Und wenn die Verbesserung der Lese-  
 und Schreibkompetenz ein ernsthaftes  
 und nicht nur tagespolitisches Ziel sein  
 soll, muss eine Verbindung zwischen Bil-  
 dungs- und Familienpolitik hergestellt  
 werden». ■

Weitere Informationen unter [www.literalitaet.ch](http://www.literalitaet.ch)  
 und [www.zentrumlesen.ch](http://www.zentrumlesen.ch)

### SPP Zukunft Schweiz: Am Ende ist nicht Schluss

Die Studie zum Leseverhalten von Kindern  
 ist eine von rund 100 Forschungsarbeiten,  
 die im Schwerpunktprogramm (SPP) «Zu-  
 kunft Schweiz» gefördert wurden. Dieses in  
 der Schweiz grösste je durchgeführte sozial-  
 wissenschaftliche Programm mit einem  
 Budget von 45 Millionen Franken läuft nun  
 nach acht Jahren aus. Acht Graduiertenpro-  
 gramme, die Methoden-Sommeruniversität  
 in Lugano, die Langzeitstudie «Haushalt-  
 Panel» oder die Einbindung der Schweiz in  
 internationale Datenerhebungen sind wei-  
 tere grosse Leistungen des SPP «Zukunft  
 Schweiz», das die Sozialwissenschaften in  
 der Schweiz nachhaltig gestärkt hat. Sozial-  
 wissenschaftliche Nationale Forschungs-  
 schwerpunkte (NFS) werden auf dieser  
 Grundlage aufbauen können. vo